



Die Heimat.

Das Altarbild in der St. Marienkirche.

(Nachdruck verboten.)

Die Stadt Landsberg besitzt nach dem Urtheil Sachverständiger ein Kunstwerk ersten Ranges, das leider nur von wenigen seinem Werte entsprechend gewürdigt wird, das Altarbild im Altarraum der St. Marienkirche.

Nach den Aufzeichnungen Engelens in seiner Landsberger Chronik vermagte im Jahre 1850 Frau Beate Schilling, der Stadt ein Legat von 1500 Talern zur Anschaffung eines Altarbildes. Das Kirchenratium ließ insolge dieser Anregung die alten Goldschmiede am Altar, die sich jetzt im städtischen Museum befinden, beauftragen und den Altar in wichtiger Weise umgestalten und bewilligte für Altar und Bild auskommen 4000 Taler. Der Meister des Kunstwerkes ist Professor Vegas, ein Bruder des Bildhauers Reinhold Vegas. Er kam selbst nach Landsberg, um sich die Details anzusehen, in die sein Bild kommen sollte. Sein Werk gelang ihm außerordentlich gut, so daß er selbst sagt, das Landsberg das beste sei, was er bisher geschaffen habe. Wir erlauben uns auch, dem Wesen des Bild, das es so überaus gut gelungen war, für den ausübenden Kreis anfangs nicht lassen wollte. Das Bild ist, den breiten, vergoldeten Rahmen abgerechnet, 12 Fuß 5 Zoll (etwa 4 Meter) breit und 10 Fuß 7½ Zoll (etwa 3,50 Meter) hoch; es ist also viel breiter und höher, als es scheint. Die Farbenanwendung ist außerordentlich prächtig und gelungen. Daher ist der Wert des Bildes weit höher als der dafür auszubehrende und bezahlte Preis. Kunsthistoriker schätzten vor Jahren auf 18 bis 20 000 Mark, was einem heutigen Preise von etwa 80 bis 100 000 Mk. entsprechen dürfte.

Zum besseren Verständnisse des Bildes seien noch die Gedanken mitgeteilt, die Professor Vegas dem Werke angedacht liegt. Für Kunst des damaligen Kirchenratiums gab Vegas folgende Erklärung zu seinem Bilde, die den besterlehnenden Kirchenrat beigefügt wurde:

In einem Palmenhain, einer seltenen Oase, sitzt Christus auf einem Throne, und um ihn versammeln sich, gleichsam aus der Wüste des Lebens zusammenkommend, folgende Gestalten als Repräsentanten der verschiedenen Stände: die Mitleidigen und Bedauern ausgesetzt werden können. Zur Rechten und Unten im Vordergrund befindet sich der Mensch auf der höchsten Stufe bürgerlichen Glückes und im Gegensatz mit ihm der Dürftige und Knechtende, der Bettler. Beide bezeugen das Fehlen und die Abhängigkeit von dem, der ihnen gut zu regieren im Stande ist, um ein Leben in Geduld zu tragen. Zur Linken hinter der Gruppe der Dürftigen steht die Eitelkeit der Welt, das Jähgen am Vergänglichsten, in einer weltlichen Gestalt ausgedrückt, die dem Verth mit entgegen der Gedächtnis und Wohlthaten an Füssen legt. Hinter dieser Gestalt befindet sich, am Rande des Bildes, der Mann im blauen Mantel, mit dem Buche in der Hand. Durch ihn wollte Vegas im Gegensatz zu dem jungen Manne am rechten Rande des Bildes, der den Vorber der Demut von seinem Haupt

nimmt, die Verstandesbeirung, der Phantasie gegenüber, bezeichnen. Zur Linken im Vordergrund wird ein Kreis von einer jugendlichen Gestalt Jesu zugeführt. Diese Gruppe verinnbildet alles Ebedeile, das durch Alter und Krankheit die Menschheit befallt. Zur Rechten des Bildes sieht man ferner eine trauernde Witwe mit ihren beiden Kindern dem Tode nahen. Durch sie sollte der innere Seelenkampf, der nagebende Kummer bezeichnet werden. Hinter dem Könige rechts sieht man einen jungen Bitter: es ist der Mensch im jugendlichen Alter, dem Alter der Ungewißheit und des Strebens nach einem fernem Ziele; auch seine Schicksal wird hier bezeichnend. Auf der linken Seite neben Christus ist ein Mann von reichem Aussehen, mit Reiten beladen, dargestellt: durch ihn sollte Vegas alles Unglück durch eigene Schuld darstellen; es ist der mit Reiten gefesselte, in Reue zerfnürzte Unbeldäter. Der Schwärze an seiner Seite sollte die Gelung der Worte Jesu auch für alle ärgen Welttheile bezeichnen: kommt der zu mir, alle ihre mühselig und beladen seid, ich will euch erquiden....

Man sagt übrigens, daß Professor Vegas in der weiblichen Person zur Linken, hinter der Gruppe der Dürftigen, die dem Herrn die Schmuckfaden darreicht, das Bild seiner eigenen Tochter verewigt hat.

Markgräflische Steuerordnungen in der Denmark im 16. und 17. Jahrhundert.

Von Karl Voigt.

(Nachdruck verboten.)

Wenn man heute, in einer Zeit heftigerst des Fortschritts, sich mit und sich mit den in der Gegenwart nach unter Friedrich II. erfolgten Vereinigung mit Brandenburg gültigen Abgabebestimmungen über Zahlung von Reichs- und Biersteuer, Land-Webe, Giebelgeld und Vertheilung, kann man sich eines Wohlwuns nicht erwehren. Erweisen einem einmal die zur Erhebung gelangten Beträge ansehnlich gering im Verhältnis zu den außerordentlich hohen von vermehrten Steuern, Einkommen, Vermögens, Vertheilung und Aufnahmestruen unserer Zeit, so ist es andererseits auch die Fassung der damaligen Abgabebestimmungen, die an seltsame Zeiten erinnert.

Vor mit steigt der Abdruck eines „Recesses mit der Landtschaft wegen Dusen-Schöses und Land-Webe“ des Christlichen Reichstags von Donnerstag nach Johannis Baptiste 1534“. Der Recess ist an die Stände, Herren, Ritterchaft und Städte des Christlichen Reichstags gerichtet und besagt, daß diese 7 Jahre lang von jedem Dusen 8 mährische Groschen und im 8. Jahre 5 mährische Groschen geben sollen, dasgefallen die Culter, Wertner, Woller, Wälder, Viten, Scher, (Schiller), Schmide und Bitter gewollender, wie die ehemals das Dusen-Schö. Eine von dem gleichen Reichstag am Dienstag nach Dionisi Anno 1550 erlassene „Anordnung betr. Bewilligung des Hofdienstes und Giebelgeldes“ interressirt besonders durch die Form. Die be-

ginnit mit einer zu jener Zeit üblichen weit-schweifenden Einleitung nebst ansehnlichem Prolegel, daß die Sachen in der Zeit nicht ge-raten und zur Bezahlung und Ablegung der durch „Verengung, Beschneidung und Ge-fahr“ entstandenen Schulden die Land-Schätze und Städte, Viten und Herren Gefäßigen und von Adel aus lauter Treue, Gutmütig-keit und Liebe beitragen möchten. Straf-bestimmungen enthält die Ordnung nicht. An Abgaben sollten gezahlt werden: „Von jedem Bieder, so stark und viel sie Uns ein jeder Theil zu dienen schuldig, auf 5 Jahre lang jährlich 20 st. und das ein Bieder Weid, als von einem jeden Bitter einen Gulden, und einen Gassen einen halben Gulden auf 14 Jahre lang.“ Zum Dank für diese Zahlung verpflichtet der Markgraf, der Landesbitter sowie ihrer Nachkommen hinwieder jeder Zeit in Freundschaft, Günst und Gnaden zu gedenken und den geistlichen Dienst nimmermehr zu ver-gessen“. Der zweite Teil der Ordnung enthält die Steuerarten, daß sämtliche Erben und Nach-kommen zu ewigen Zeiten mit solchen und ver-gleichenen Anlagen und Erbschaften verpfandt blei-ben sollen, auch hinfür alle Steuern zu geben schuldig sein, ausgenommen im den Fällen, davon in der alten Vierverföhrung ge-langt ist.

Man konnte sich die gutmütigen Steuer-zahlungen, die teilweise auf Grund ihrer Privilegien zur Zahlung derartiger Abgaben nicht verpflich-tet waren, dieses Verpflandes nicht lange er-wehren, denn bereits der Nachfolger Joachim's verlangte von seinen Untertanen auf dem „Donnerstag nach „Baptistis Maria“ 1573 zu zahlen 10 Taler gegenwärtig 2 Taler 10 st. und zur Abtragung der Schulden seines Vaters neue Abgaben zu zahlen. Der von ihm am Montag nach Wit Anno 1572 erlassene ablenberliche Recess wegen der „Quoten in Contributionen Stölle und anderen Sachen“ weicht in der Form von den Abordnungen sei-nen Vorgängers nicht unendlich ab.

Eine von Friedrich Wilhelm, dem großen Kurfürsten, unter dem Jahr 1641 erlassene Re-cien- und Steuerordnung weist hingegen be-reits einen erheblichen Fortschritt in der Fas-sung, sowie hinsichtlich der Umlegung und Ver-theilung der Steuern auf. Appellierten ihre Untertanen, so befehlt er unter Androhung anstands-licher Strafen allen Landseingewiesenen „zur besse-ten Erreichung des vor seiner Soldateska be-dürftigen Unterhalts und anderen ihm an-stehenden hochnotigen Ausgaben“ Steuern und Kollekten zu zahlen. Mit diese Ordnung auch keinesfalls mit unseren jetzigen vielfachen Steuerordnungen verglichen werden, zeigt eine gewisse Uebereinstimmung mit dem, was die älteren Ordnungen vernünftigenfalls. Insbe-sondere fällt einem die zweifelhafte Uebereinstimmung des Stöfles auf. Bemerkenswert ist außerdem die Aufnahme einer Vermählung, nach der es den Städten vorbehalten blieb, neben den in der Ordnung angeführten Abgaben noch be-sondere Steuern nach eigenen Ermessen zu erheben. Von den in der Ordnung genannten Abgaben seien einige hier angeführt. Es sollten zahlen: „Ein jeder, so in den Städten ein eigen Haus bewohnt, von jedem Taler jährlich Pfund und Vordrosches monatlich 1 Groschen; ein jeder Kaufmann, so mit seinen Waren außerhalb

Ein Verräther aus den Templern gab aber dem bösen Sultan Saladin Kunde von dem Baume und dieser ruhte nicht eher, als bis er die Christen und den Orden vertrieben und

den heiligen Baum durch Baubermacht zerstört hatte.

Ein Komtur der Tempel hatte jedoch abmühsam kurz vor dem Wagnis aus Jerusalem ein Reis von München geschickt und sich mit ihm verständigt. Dieses Reis, das während der langen Wanderheit der Ordensritter grün und frisch geblieben war, wurde nahe der neuen feste Sonnenburg von dem Hochmeister von München, der zur Rettung des Ordens das Kleinod der Johanner angezogen hatte, geschenkt. Es schickte Würzburg und Nürnberg in einem Kasten. Man ihn für das spätere, als die Ritter verarmten. Aus das ganze Ordensland strömte nun ein Segen von dem Buchstabenbaum aus. Der Weltwund trug seinen heiligen Saft über das Land, das man jetzt Oßtersberg nennt, aber auch noch von alten Zeiten her Knudelsand, wegen der vielen dort wachsenden Knudelsäule.

Da kam das Jahr 1807 und über Preußen die schwere Zeit. Das Land war von den Franzosen getreten und als das ältste Stütz der Monarchie, die Älteste, den Könige entziffen wurde, vergangen. Es schickte sich aber nicht, sich zu ergeben, waren die Söhne der um neuen aufgezogenen und schwächsten Teile der Mark, die geistlichen Ober und Märfte, blieben unerschütterlich in ihrer Zuversicht. Und von diesem kam eines Tages ein Geis aus dem letzten selbständigen Herrenmeister, dem Prinzen Ferdinand von Preußen, und die Franzosen hätten beim Winter der heiligen Baum angezündet; aber als sie fortgezogen waren, hätte er in der Nähe nachgegraben und eine lebensfähige Bursel gefunden, die hätte er nun auf den Berg des Herrenlandes, wo der Feind nicht so leicht hinkommt, getragen und dort eingestaut.

Der Herrenmeister, der das Geheimnis des Baumes kannte und es seiner Umgebung nicht verraten wollte, nicht dem alten Manne andächtig und entziffen ließ. Aber später ließ er sich von ihm in einer Nacht auf das Herrenland führen. Und er sah an der Stelle der Triebe aus dem Boden spritzen. Da leuchteten seine Augen in feuriger Glühung auf. Da leuchteten seine Augen in feuriger Glühung auf. Da leuchteten seine Augen in feuriger Glühung auf. Da leuchteten seine Augen in feuriger Glühung auf.

Als im Jahre 1812 die Zeiten schrecklicher geworden waren, und die Preußen sich sogar in der Seeresolge des Forten gegen die Russen befanden, da trat der Geis wieder vor dem Herrenmeister und überreichte ihm drei reife Buchstaben: die Erstlinge von jenem Stammchen.

Reins Ferdinand war die drei kleinen Feuchte, die lange hinweg betrachtend, in der Weiden. Dann sprach er mit sich selbst: „Nun aber ist die Zeit da, Gott will es.“

Er gebot den Anwesenden, sich zu entfernen und gab dem Geis geheime Weisung mit den Worten: „Nach einmal, mein Lieber, entzieht dich der Herrenmeister in der alten Weise, die nun zu Ende ist. Du wirst allein außer mir, was es bedeutet: mein Oben ist dahin, mein Oben ist nicht mehr. Ich bin ein kraftvoller Geis, kann jetzt in der schwersten Zeit das Schwert nicht schwingen. Doch des Alters Vorrecht ist zu segnen, zu mahnen, zu rufen. Das will ich tun. Der Tempel und Johanner dieses Geländes, frange und Gebrechliche zu pflegen und schützen, soll in der neuen Reich und später wieder zur Beachtung und Geltung kommen. Ich danke Gott, daß es mir vergönnt war, eine neue Zeit für meinen Oben zu erblicken. Und Du nun, bringe als Bote des Herrenmeisters diese drei Buchstaben den drei Männern unfeig vor. Welche alten und neuen, soll in der Welt die eine dem General Oben, den sie den ehrenbaren Vater Jägermann nennen und sage ihm: „Nur Liebreichheit! Die andere reißt Du dem Herrn von Oppen, dem freiwilligen Reiter auf schickigen Hof. Die dritte trage zu Hauptmann Hofmann, dem Denker. Gott allein ergebe die Säge der Weiden, welche einst den mächtigen

Boden bewohnten, ist erfüllt, daß nach einer Zeit kommen werde, in welcher ganz Deutschland unter einem Buchstaben sich werde verlammen können. Es gibt in diesen Tagen kein anderes Deutschlands mehr, als dasjenige, welches in den Herzen der Männer lebt, die an Brandenburg-Preußen nicht vergangen, und die werden sich unter der roten Adlerfahne im Lande der toterigen Knechte jetzt sammeln, von der Ober der heiligen Kreuzeszeichen. Alles was sich voranträgt. — Sage Fort, Oben und Großmann: Es gilt den Kreuzen, gilt den heiligen Krieg! Mit ihnen lieh des Himmels und des Herrenmeisters Segen!“

Der Alte ging, um des Bringen Befehl auszuführen. Er blieb nachher bei Fort, bis dieser bei den Tauragen zu den Russen trat. Dann wollte er nach Berlin zu dem Bringen zurück. Aber sein Fuß war ungeschicklich nur bis das Ordensland zurückzuführen. Als er bei zum der Sonnenburg wieder erblickte, sank er zur Erde nieder und man gab ihm die letzte Ruhestätte dort, wo der Wind durch die Kronen der Knudelsäule rauscht.

Seinen Herrn aber wurde der Lebensabend eines selbständigen Herrenmeisters der alten Art. Der Herr, die auch das Leben zu lassen wies für die Brüder. Er vermochte noch die volle Entfaltung der Kräfte einer neuen Zeit in Zeiten heiliger Begeisterung und liebevoller Sammerierdigung zu schauen.

Der Brunnen.

Von Max Jungnickel.

Gestern lag ich vor der Stadt laut fröhlich auf einer Wiese und sah in den Frühlingsschnee hinein. Um mein Herz blüht die Stare.

Und da dachte ich mir was aus: Wenn ich ein Goldschäfer wäre! Drüben steht ein alter verkommener Lindenbaum, der nicht mehr grün werden will. Wenn ich den heruntergeschlagen hätte, dann würde ich aus dem Stamm einen Brunnen machen. Und wenn ich ein Goldschäfer wäre! Drüben steht ein alter verkommener Lindenbaum, der nicht mehr grün werden will. Wenn ich den heruntergeschlagen hätte, dann würde ich aus dem Stamm einen Brunnen machen.

Das Bäumenrohr, mit dem Kopf da oben, würde ich grün antreiben. Zwei Spannen weit, unterm Claudius-Wund, würde ich eine kleine Wöhr ziehen. Und aus der Wöhr würde das klare frische Wasser strahlen. Zwei Spannen weit, unterm Claudius-Wund, wo das Herz liegt, das alte, treue, kernsinnige Matthias. Claudius-Brä, das in lauter Himmel zeroben konnte. Und in Wandels müßte die Wunde zerhen. In Wandels müßte die Wunde zerhen. In Wandels müßte die Wunde zerhen.

Und gerade jetzt, wo man den Seeland verzagt, die frommen Wieder in den Wind legt und die Schuldgebel abgelschalt, gerade jetzt müßte Claudius borkhin. Borkheiser Eins! Wie ich den Kopf da oben, mit dem Kopf da oben, mit dem Kopf da oben.

Von dem Matthias-Claudius-Brunnen würden die dürftigen Schulkinderbergen trinken. Und sie würden gelegentlich den Lehrer einmal fragen, wer die einmale, lustige Kerl eigentlich ist, der da auf dem Hof steht. Der schüchtern, der schüchtern, der schüchtern. Und der schüchtern, der schüchtern, der schüchtern. Und der schüchtern, der schüchtern, der schüchtern.

— — — — —
Ach, es ist ja nur ein süßiger Einsfall von mir!

Ein Waldgang.

Nicht aus der Ferne stellt du das Frühlingsschnee betrachtest und nicht von den „draußen“ stellt du klaglich mit deinen Augen die braunen Büchel streifen. — Die höchste Zeit ist längst gekommen, da der Wald ein zartfarbiges Frühlingsgewand angelegt hat. Die Laube und Laube Farbe aus Harzen, den Wintergrün ist von ihm gezeichnet und in jungen, wissenden, hellen Grün, das sich verweilt.

Nun los! und mit uns der Wald: Komm her, komm her, der Erdbodenwunder, ich habe die ganze Zeit zu erfüllen! — Aber du darfst nicht ganzlich stehen bleiben, wo die Großblättern rindelnweise einherzischen. Nicht dort, wo Wodempunden und Kleberarmen tropfen, nicht da, wo die Natur bewundern wollen und dabei doch nur sich selbst und ihre kleine Mänschen im Auge haben. Weil nur einmal hinein in den großen, erhabenen Waldesdom. — Durchwandre die weiten grünen Gassen. — Schau auf zu seinen rauschenden Bäumen. — Weht nur genau: Es wollen dich grünen, sie zeigen sich an dir herab, als wollten sie dich fragen: „Siehst du uns in unserer Bracht? Betrachte die sie schwelenden Knospen, wie sie sich rascher von Tag zu Tag entfalten! Wird dir den bunten Blütenmenschlein zu deinen Füßen an, wie er dich umhüllt, wärgig und stark. Erschlebe und fülle dich am Brinnen der Natur und du wirst merken, alle Sorgen und bösen Gedanken sind bald verschwindet; fröhlich und mutvoll wirst du wieder, und alles, was dich bedrückt und geplagt, fällt von dir ab, und wie von einer schweren Last befreit fühlstest du leicht bald.

Neuer Lebensmut und neue Schaffenskraft. Hier in der Natur faunst du sie wohlfeil haben, und oft das Verdrückte und Verzerrte verläßt dich rasch. Dein Herz wird froh und leicht, denn der warmumflutende Beschlag des Waldes flüht und regt es mächtig an. Du müdest Gutes tun, heßend und heßend eingelenkt, du müdest tragende gute Tat vollbringen. — Dein Herz wird auf sein; Kreis alles Mische ab und wahre dich, daß du es daran findest. Sieh dich am wärschenden Waldesbald wieder und sah dir den geschwängten Wäsen erzählen. Gar bald wird Frieden und Ruhe über dich kommen, und wie ein glänzendes Licht wirst du leuchten und sinnen und träumen.

Der Zauber des Waldes wird auch dich bezaubern und dein gramgeschwelter Herz in frischen Frieden. Wenn du schenken wirst die schönsten Sonnenstrahlen streichen, damit du die Wunder siehst, die so reich und prächtig für uns Menschenfinder ausgelegt sind. — Goldes Waldesfernde und viele Früchte tragen. Das Gold, das sonnenbräunlich auf allen Zweigen liegt, wird noch lange in die nachdenken und dein Herz erwidern. —

Mein weites Land.

Mein weites Land, wie herrlich bist du! In deiner Unendlichkeit — doppelt schön, wenn eben noch die lausche, ewig sich verändernde, ruhlose See vor uns lag oder düstere Wälder der Wilderungen hien! So stehen sich in der Ferne nebrastane Hügel. Tiefstau fahnenmüde die Wälder. Emarsarbarsten leuchten die Wiesen und Saaten. Und dazwischen sind einersicht die roten und schwarzen Dächer der Häuser, die weissen, gelben, roten und violettten Wännen. Einst waren schwarz-melne Wännen, die sie am Himmel heben. Und wenn mein Herz schwer ist von Sorgen und es in mir magt von bösen Gedanken, so komme ich zu dir, werke mich an deine Brust und höre zu, wie die Bapeten von dir schwingen und die Kerzen von dir fliegen und Frieden; stille, feier, lichte Freude steht in der Ferne, wenn ich die in deine freundlichen Augen schaue.

Aus dem Wandervogelneft.

Vom Wandervogel.

Es wird unsere Zeit bis in die fernsten Tage hinein leuchtend sein, Frankreichs Vorkämpfer in Deutschlands Beaufreiung zu sein, in welchem Umfange bei der augenblicklich ernstlichen Lage kolossale Feste gefeiert werden. Es scheint, als sollten die Entbehrungen der Kriegszeit nun doppelt nachgeholt werden und der Vergnügungstempel kein Ende finden. Leider erweisen die Vergnügungen leichtester Art gerade unter der Jugend oft den größten Widerstand. Man muß da die Jugend, die nicht nur durch Trüben der Willen leidet, sondern auch aus eigenen Willen eine solche Leiden in Schönheit und Kraft zu führen bemußt. In dieser Jugend muß daher der Wandernhof

Der Wandervogel entfiel in Stettin aus einer Stenographengruppe am dortigen Gymnasium, die eine längere Wanderung in den Böhmerwald unternehmen hatte. In dieser Böhmerwaldfahrt nahm der nachmalige Student der Mediz. Karl Fischer als Unterführer teil. Im Sommer des Jahres 1897, zur selben Zeit, als die „Blau-weiß-Blaue“ der „Hochschule“ entstand, sammelte sich in Stettin Fischer Gymnasialisten um sich, das tüchtige Wanderleben fortzuführen. So war der Wandervogel entstanden. Um in den Ferien bei seinen geringen Mitteln doch weit umherziehen zu können, suchte man das Geld selbst auf kleinen Touren, insofern und selber in den Scheuten der Bäume, in den Wäldern suchten einige die Art der Stuben zu treffen, mit denen man oft Freundschaft schloß.

Diese Erziehung sollte für das deutsche Jugendleben bedeutungsvoll werden. Schon im Jahre 1801 war der Wandervogel so stark geworden, daß er notwendigweise sein Verhältniß zu den Eltern gegen sich hatte. Man gründete einen „Ausflug ins Schieferloch“, um nicht nur außerdem so bedeutende Männer wie Heinrich Schöber und Ludwig Gurlitt angehören. Dieser „Ausflug“ hatte nur die Aufgabe, den Kindern eine Zeitlang von den Eltern fern zu halten, im übrigen stehen die Herren die Jungen unter fire. Jetzt kam für den Wandervogel die Zeit der „Natur“. An die Stelle des Spiritus. Insofern hat der Verdenstort, „Korallen“ und „Schneeflocken“ eine gewisse Bedeutung gehabt, so daß das reumliche Leben erhalten und in Verbindung mit dem Saispiel treu gepflegt wurden. Auf Festen wurden die alten Volkslänze getanzt und auf Singabenden das man oft aus „Vögel und Blumen“ hervorgeht. Die Wanderbewegung wandt war der Wandervogel eine deutsche Bewegung, wenn auch die Liebe zu Volk und Völkstum seine innige und schärfste war, weit entfernt vom materialistischen Gedanken

Lehn Seide waren vergangen. Karl Fischer hatte nie Zeit verfaßten müssen und war nach China gegangen. Der Wandervogel aber wuchs, wuchs und wuchs. Die Kinder, von denen der „Wandervogel“ den Namen hatte, wuchsen und wanderten. Bevölkerung haben sollte. Durch ihn nämlich wurde das Gefühl für eine neue Lebensform gepflanzt und befestigt. Man befaßte sich mit den Wissenschaften, die die Welt der neuen Mittelwelt, die Entschlossenheit von Kaufgelehrten und Missionen fand. Diese Eindrücke, auf Fährten geleitet, wurde bald in die Welt der Fremden übertragen. Die Fremden es sind nie, wie in manchen Gegenden, große Worte deswegen gemacht worden. Durch Fischer wurde eines großen Bundes, des Wanderbunds, der die Welt um sich schloß, der die Welt der Fremden glänzend überwand, der die Fremden für eine neue Welt zerschlug. Wer irgend für das Fährtenbanden fähig gefunden ward, sog ihn. Die Fremden, die die Fremden nicht mehr und bekehrten treu das überkommene. Nach dem Tage trat sie in all den vielen Wanderbunden nach schweren inneren Erschlutungen in das neue Leben, das zu großen Hoffnungen berechtigt.

Die Bedeutung des Wandervogels für die heutige Jugend wird von den wenigsten richtig gewertet. Wer jedoch die Geschichte der

bedeuten Augenbewegung nur etwas **herleiten**, wenn überall führen können, wie der **Mandierungsgebende** berührt gewirkt hat. Hier nur an die **Wegfögen**, die **norddeutschen** **Sundbeiden**, die **freibeiheite** **Jugend** und den **Sundbeiden**. Die **Freiheit** ist ein **Wort**, das **jedes** auch nicht wäre, so würden das die **Berke**, die **der einzelne** durch den **Mandierungsgebot** erlebt und sich **erbereitet**, kaum von anderen Händen **geschaffen** werden können. Denn seine **Bedienung** liegt nicht allein darin, dass das **Mandierungsgebot** nicht **für sich** und **für andere** weiß und **Kontaktsfähigkeit** erzielt, sondern hauptsächlich darin, dass jede **Gruppierung** eine **Gesellschaftsgemeinschaft** ist, in der durch die **Freiheit** erzeugt wird, und wo man aus dem **Mandierungsgebot** zu einer **Befähigung**, in ihrer **Verantwortung** vor eigener **Bewusstsein** gelangt.

Aus vergangenen Tagen.

Wie die Stadt Friedeberg protestantisch wurde.
Als Luther'sche Briefe ihren Eingang auch in das Städtchen Friedeberg zu halten ver-
drängte, setzten sich Priester und Mönche mit
allen Kräften dagegen zur Wehr. Da kam zum
Unglück eine große ansteckende Seuche in die
Stadt, die man die Pest nannte. Die Kranken
und als die Krankheit viele Menschen hin-
wegraufte, meinten die Pfaffen und Mönche, das
sei Gottes Strafgericht, weil die Keterei des Dok-
tor Luther immer mehr um sich greife. Sie
verboten daher, daß man die Pest, oder auch
daß Vieh, die von der Seuche erkrankt waren,
raus meinte, sie seien vom Teufel befallen. Da
sich ein katholischer Priester in Friedeberg ge-
wesen, der ordnete zur Verhütung mit Gott
eine große Prozession zur nahegelegenen Ma-
rienburg an, und zwar zum allgemeinen Ge-
brauch, und so erklärte, daß, wenn in der
Prozession mitgehen, würden von der Seuche
verschont, oder wenn sie schon schon ergriffen,
von derselben geheilt werden. In der darauf-
folgenden Nacht wurde der Priester selbst ein-
genommen, und so wurde bald an dem
Morgen, als die Prozession von vier bis
fünfzig Mann aufgeführt wurde. Das war vielen
ein Fingerzeig Gottes, also daß sich die An-
hänger der lutherischen Lehre von dem Augen-
blick an mehren und bald die ganze Stadt für
den Protestantismus überwanderten, (sagen
der Provinz Brandenburg.)

Kleine Blätter.

Gede Regierung sollte von langer Hand vorbereitet werden. Die Ergründung unserer Verhältnisse ist eine Pflicht, der wir uns nicht entziehen können und wollen. Aber gerade das ist, was man nicht zu übersehen schenken darf, was die Zeit überdauern und sich als Ergebnis von unserm klüsterlichen Gesinnung absetzt. Unsern besten Sachverständigen auf diesem Gebiete haben sich nun zur Unterstützung der Denkmalscomittees in Stadt und Land in der Provinz und in der Reichshauptstadt Berlin B. 10; Matthäi 19, 19, zum-mengeschlossen. Eine man eine Entscheidung in der Denkmalsfrage trifft, werde man sich dortin und lasse sich verlohnen beraten. Die kleine Zahl hat sich verbunden und für unsere ge-sammte Provinz und Reichshauptstadt

Freilegung für Naturdenkmalpflege. Die wirtschaftlichen Ziele der Gegenwart sind mit den Interessen der Natur nicht vereinbar. Die Natur wird durch notwendige Meliorationen, Entwaldungen und andere einschneidenden Veränderungen unterworfen werden. Diese notwendigen Maßnahmen auf ein möglichst geringes Maß zu beschränken, durch Ausflößung der verderblichen Substanzen und zugleich Vermeidung der Verunreinigung der Luft, der Gewässer, der heimatischen Landflora, Pflanzen- und Tierwelt ist die erste unserer Sollen zu nennen, ist die Aufgabe der Naturdenkmalpflege.

Auf alle Stadtfeste für die wichtigste Kultur-
aufsteigend zu integrieren und aufzusammelfen
wird am Sonnabend, den 18. Juni, abge-
mittags 2 Uhr, im Rathaus von Münch-
berg die Grünungsverammlung einer Kreis-
stelle für Naturdenkmalpflege stattfinden, die
dem Zuhörer freizumachen angeordnet werden
soll. Den Hauptvortrag: „Naturdenkmä-
ler in Brandenburg“ und die Aufga-
ben der Naturdenkmale mit dem Geschäftsführer
der Provinzial-Kommission für Denkmäler,
folgen die Wahl der Mitglieder der Kreistelle
und die Vorschläge für Vertrauensleute.

Heimatsbüchertisch.

Sinnus in das grüne Waldreiser zieht es mit unwiderstehlicher Macht den Weidmann dort hin, wo es dem Vogelsang überhört, wo neues, junges, kräftiges Leben sich allenthalben entfaltet, wo der Mensch sich frei fühlt und sich dem Leben hingibt, wo er die Natur und Weidmannstreiben plaudert und erärbt und die bekante, jeden Freitag in einem Umfange von 32 bis 36 Seiten erscheinende illustrierte Jagztagebuch „St. Hubertus“ in Cöthen findet, das, wie dieses Heft, auch nicht nur den Jägern, sondern allen an Jagd- und Naturwissen- sätze auf allen Gebieten der Jagd, Naturwissen- schaft, Fischerei und Hundezucht geben gute An- leitung dem jungen Jäger, unterhaltend und belehrend, dem erwachsenen Jäger und rufen die Erinnerungen an seine Jugendzeit und an das Jagdalter. Den hervorragenden Jagd- schriftstellers, der vorzüglichsten Malen begeg- net wir hier in ihren besten Schöpfungen. Wis- senschaften erlangen sich zu einem großen, prächtigen, in der Naturgeschichte, Jagd- und St. Hubertus' seinen Ruf als reich- haltigste und bestillustrierte Jagztagebuch.

[illegible]

En egen Hus, en egen Hof
Un Arbeit alle Dag;
De meisten ist dat Glück to groot,
So sött se sich en Plag.

Klaus Groth.

Schriftleitung: Paul Dabner &